MISSIONS-
Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld
DOMINIKANERINNEN

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin **kontinente** 4-2010

Fotos: Geraldine Busse OP

Ich liebe dich, Erde

Ich liebe dich, Erde,
mit allem, was auf dir lebt.
Gott hat dich geschaffen.

Ich liebe dich, Erde,
denn Gott hat dich sehr schön gemacht
mit deinen Bäumen, Blumen und Tieren,
mit deinen Menschen.

Ich liebe dich, Erde,
denn Gott erhält dich noch immer
in seiner Treue.
Trotz aller Zerstörung,
die wir angerichtet haben auf dir,
trotz Krieg, Gewalt und
rücksichtsloser Ausraubung
wird es immer noch
Frühling und Sommer,
Herbst und Winter,
kommt immer noch ein neuer Tag
nach dem Dunkel der Nacht.

Ich liebe dich, Erde,
darum will ich liebevoll leben lernen
und Verantwortung übernehmen
für Gottes Schöpfung.

(Graffiti an der ehemaligen
Berliner Mauer)

SÜDAFRIKA

Träume und Hoffnung kunstvoll ausgedrückt

„Sie haben eine große künstlerische Begabung", sagt Schwester Helen-Veronica Wagner von vielen ihrer Schülerinnen und Schüler, die an dem Kunstprojekt „Raum 13" der Silwane-Grundschule in Ekukhanyeni, Südafrika, teilnehmen. Dabei handelt es sich um ein weltweites Kunstprojekt. Schwester Eva-Angelika Herbst besuchte die Schule und schildert ihre Eindrücke.

Sr. Helen-Veronica und Sr. Bernadette Zulu bewundern die Detailtreue der Bilder, die mit viel Liebe gestaltet sind.

Wir stehen in einem teilweise bunt ausgemalten Klassenzimmer; Tische, Bänke, Stühle sind kreuz und quer in dem Raum verteilt, Eimer, Pinsel, Farben, Stofflappen finden sich zuhauf dazwischen. „Und das ist Raum 13", erklärt uns Schwester Helen-Veronica Wagner mit leuchtenden Augen. „Raum 13"??
Helen-Veronica lacht: „Raum 13 ist der Name eines besonderen, weltweiten Kunstprojektes, an dem die Silwane-Senior-Primary-School in Ekukhanyeni teilnimmt."

Schulbildung sicherstellen

Die Silwane-Grundschule in Ekukhanyeni bei Oakford umfasst die Klassen 5-7; in Südafrika hat die Grundschule sieben Klassenstufen. Sie wurde 1978 als kommunale Schule gebaut, um die älteren Grundschüler der katholischen Missionsschule der Missionsdominikanerinnen in Ekukhanyeni aufzunehmen. Als die Schwestern nach langen Jahren des Unterrichtens ihre Schule in Ekukhanyeni aufgaben, wurden Silwane und eine Hauptschule in der Nachbarschaft gebaut, um den Unterricht für die 10-18jährigen Kinder und Jugendlichen aus der Umgebung sicherzustellen.

Schwester Helen-Veronica Wagner OP gibt an dieser Schule Englisch-Unterricht und versorgt sie mit Computern – alte gebrauchte PC's macht sie wieder fit, und aus noch funktionstüchtigen Teilen baut sie „neue" Computer zusammen. Auch sonst hilft sie der Schule mit Rat und Tat weiter, wo sie nur kann. Ihr ist es auch zu verdanken, dass die Silwane-Schule in das internationale Projekt „Raum 13" einstieg.

Unternehmen Kunststudio

Angefangen hatte es mit „Raum 13" 1994 in einer Grundschule in Schottland; eine Gruppe von Grundschülern richtete ihr eigenes Kunststudio an ihrer Schule ein. Der einzige freie Raum im Haus war Raum Nr. 13. Die Schüler führten in Eigenregie ihr Kunststudio wie ein Unternehmen, sammelten Spenden, um Farben, Leinwände, Papier und anderes notwendiges Material zum Malen kaufen zu können – und um einen Profi-Künstler beschäftigen zu können, der vor Ort mit ihnen arbeitete.

„Lebensträume"– über die Bilder lernen die Kinder sich auszudrücken.

Fotos: Sr. Eva-Angelika Herbst OP

Sr. Helen-Veronica erklärt Sr. Natalie Schlegel das Projekt "Raum 13".

Aus alt macht sie neu – die Computerfachfrau kann so Kurse anbieten.

Das Beispiel machte buchstäblich Schule, verbreitete sich über Großbritannien in die Welt. „Raum 13" ist heute eine soziale Institution mit Unternehmensorganisation; sie umfasst ein immer größer werdendes weltweites Netzwerk an miteinander vernetzten Studios. Alle sind an Schulen, vor allem an solchen, wo Kinder aus armen und sozial schwachen
Verhältnissen unterrichtet werden. Die Raum-13-Projekte laufen alle nach dem gleichen Muster: Selbstverwaltung durch die Schüler, Sammeln von Spenden und Gewinnen von Sponsoren, Beschäftigung eines professionellen Künstlers, der vor Ort ist. Je nach Ausrichtung des Künstlers liegt der Schwerpunkt des jeweiligen Raum-13-Projekts auf Malerei, bildender oder darstellender Kunst.

Kunstbegabte fördern"

„Raum 13" in der Silwane-Schule in Ekukhanyeni widmet sich der Malerei, aber auch Musik, Theater und Poesie sind inbegriffen. Raum und Projekt bleiben nach dem Unterricht geöffnet und sind für alle Kinder aus der Gegend zugänglich.

Ausdrucksstarke Bilder

Schwester Helen-Veronica erklärt uns: „Viele unserer Kinder sind vielleicht nicht besonders intelligent oder fähig zum Lernen und Studieren; aber sie haben eine große künstlerische Begabung. Deswegen haben wir dieses Projekt gestartet, um sie zu ermutigen, ihre künstlerischen Fähigkeiten auch zu gebrauchen."
Die Bilder an den Wänden sind eindrucksvoll und ausdrucksstark; für mich sprechen sie von Lebenserfahrungen, Träumen und Hoffnungen, auch dem Bemühen der jungen Leute um die eigene Identität, individuell und als Angehörige des Volkes der Zulu in der Regenbogennation Südafrika.

Ein Klassenzimmer als Kustwerkstatt – kreatives Chaos in „Raum 13".

Die Silwane-Schule liegt hoch; bei schönem Wetter hat man eine grandiose Aussicht über das „Tal der tausend Hügel".

MÜNCHEN

Vom Gebeugten zum Aufrechten

Eine Brücke von der Obdachlosigkeit zu eigenständigem Leben schlagen, das wollten 1993 die Begründerinnen und Begründer des Wohnheims „Haus IFMO“. Die vier Buchstaben stehen für „Initiative für Menschen ohne Obdach“. Barbara Witing führte ein Interview mit Schwester Christin von den Schlehdorfer Missionsdominikanerinnen, die von Anfang an mit zum Team des Hauses zählt.

Das Wohnheim „Haus IFMO“ versteht sich als Brücke von der Obdachlosigkeit hinüber in ein selbstständiges Wohnen und Gestalten des eigenen Lebens und bietet für über 40 Männer Platz.
Das Team setzt sich zusammen aus dem Geschäftsstellenleiter, einer Sozialpädagogin, einer Erzieherin und einer Berufsschullehrerin. Letztere ist Schwester Christin Haberer OP; sie bildet mit den Hausbewohnern eine Lebens- und Wohngemeinschaft und stellte sich den Fragen von kontinente:

Im Jahr 2009 konnten Sie auf 15 Jahre IFMO (Initiative für Menschen ohne Obdach eV.) zurückblicken. Was geht Ihnen heute so durch den Kopf, wenn Sie an einem Obdachlosen am Münchner Stachus vorbeigehen?

Vorbei-gehen macht mir immer noch ein schlechtes Gewissen. Andererseits denke ich beim Anblick eines Obdachlosen spontan: Gott sei Dank, dass in den vergangenen 15 Jahren viele, genauer gesagt, 593 Gäste bei uns Aufnahme und Begleitung finden konnten. Manchmal nur für kurze Zeit, oft jedoch so lange, bis sich ihre Situation wesentlich gebessert und teilweise bis heute als tragfähig erwiesen hat! Noch etwas, was mich im Vorübergehen bewegt: die Begegnung Jesu mit dem blinden Bartimäus und seine Frage:

Schwester Christin Haberer hält die Tür des Hauses und ihres Herzens offen.

„Was willst du, das ich dir tun soll?“ Ich denke, dass dem „am Boden Sitzenden“ eine Lösung, die von mir kommt, ohne ihn einzubeziehen, nicht viel hilft, es wäre gegen seine Würde und seine Freiheit.

Geben Sie ihm Geld?

In den Anfängen habe ich es getan, bis mir Männer, die bei uns einzogen, von ihrer eigenen Erfahrung auf der Straße erzählt haben. Geld, das sie sofort in Alkohol und Drogen umgesetzt haben, veränderte ihr Leben letztlich nicht zum Guten hin. Es bedarf des Gesprächs, damit ich erahnen kann, was der Betroffene möchte. Wenn er sagt, dass er Hunger hat, begleite ich ihn zu einem Stehimbiss, lasse ihn etwas aussuchen und bezahle dann für ihn. Hierzu benötige ich Zeit, die ich nicht immer habe.

Joaquim Assis, ein brasilianischer Autor, spricht mir aus dem Herzen: „Es genügt nicht, den Bettlern zu essen zu geben, man muss ihnen zuhören“.
Sie sind von Haus aus Berufsschullehrerin. Was bewegte Sie dazu, mit und für Obdachlose zu arbeiten und mit ihnen zu leben?

Es war meine „zweite Berufung“, die mich dazu bewegte, in diesem Apostolat mein Leben mit Menschen am Rande der Gesellschaft zu leben. Ich bin überzeugt, dass Dominikus, unser Ordensgründer, heute sicher auch hier anzutreffen wäre.

Wie sieht Ihr Arbeitstag aus? Wo setzen Sie Ihre Schwerpunkte? Als Ordensfrau, Dominikanerin in der Dienstleistung „Sozialarbeit“ – was ist Ihnen dabei wichtig?

Mein Arbeitstag ist so bunt und manchmal chaotisch, dass ich trotz guter Planung „Ja“ sagen musste zu den Überraschungen, die meine Pläne durchkreuzen, dem Tag eine ganz andere Richtung geben:“ (Dom Helder Camara)
Diese Lebensart fiel mir anfangs schwer, da ich vom Schuldienst her „die Glocke“, die den Unterricht beginnen oder beenden ließ, gewohnt war.
Mein Schwerpunkt liegt bei den Menschen, die für einige Zeit in unserem Haus wohnen und nach Leben und Sinn suchen.

Fotos: Sr.Barbara Witing,, Sr. Ortrud fFürst, Haus Ifmo

Oft ertrugen sie eine jahrelange Isolation und sind durch die Verachtung ihrer Würde zutiefst verletzt und mutlos.
Der Inhalt des Arbeitsalltags umfasst unter anderem Vorstellungsgespräche von Bewerbern um ein Zimmer in einem alkoholfreien Schonraum, den das Haus IFMO bietet, Bearbeitung von umfassenden behördlichen Angelegenheiten, Gespräche mit unterschiedlichen lebenspraktischen Inhalten, Einführung der Neuankömmlinge in die bestehende Hausordnung, Gestaltung des Hierseins, dann wieder des weiteren Weges bezüglich Arbeit und Wohnung. Um die finanzielle Grundlage des Hauses sicher zu stellen, sind vielerlei Berichte an die Ämter fällig, mit denen eine gute Zusammenarbeit besteht.
Ein einzigartiges Privileg in unserem Haus ist die Kapelle. Diese war vor dem Umzug von der Königinstraße in Schwabing hierher an den Langwieder See am Rande der Stadt München im Jahre 2003 noch nicht Bestandteil des Hauses. Hausbewohner, die aus verschiedenen Handwerksberufen kamen, machten dann aus einem großen Raum zwei kleinere und gestalteten einen davon als Kapelle.
Dorthin kann ich mich wenigstens zweimal am Tag zum Stundengebet zurückziehen. Kein Bewohner würde mich in diesem Raum der Geborgenheit, des zur Ruhe-Kommens und des Kraft-Schöpfens jemals aus nichtigen Gründen stören.
Durch mein Mitleben im Haus ergibt sich für mich eine Verfügbarkeit, nicht zuletzt dank der Ordensgelübde, ohne auf die sonst übliche tarifliche Arbeitszeit achten zu müssen.

Was sind die Ursachen, dass Menschen ihre Beziehungen zu Familie, Freunden und Bekannten abbrechen, möglichst unerkannt leben wollen und sich ein Leben auf der Straße zumuten?

Aus meiner Sicht sind es meist nicht die Betroffenen, die ihre Beziehungen abbrechen, vielmehr konnten sie gar keine tragfähigen Beziehungen aufbauen. Dies geht aus vielen Lebensgeschichten hervor. Oft beginnt dieser Weg des Ausgestoßenseins bereits mit der Geburt. Aus vielen Gesprächen höre ich – nicht zu Beginn, sondern erst später, wenn Vertrauen gewachsen ist –, dass das Kind von hier nach dort gestossen wurde, zwischen Pflegeeltern und Heim, hin und her. Bei Herrn M. waren es bis zu seinem 18. Lebensjahr acht verschiedene Heimaufenthalte. Nach einem Jahr des Hierseins fragte ich ihn: „Gab es einen Menschen, der Sie lieb gehabt hat, zu dem sie sprechen konnten, wenn es Ihnen nicht gut ging?“ Die Antwort war: „Nein“.
Erwachsene mit diesen Erfahrungen verlieren bei Schicksalsschlägen schneller den Halt als andere, die ein stabiles soziales Netz erfahren haben. Zu wem sollten sie auch gehen, wenn sie kein Vertrauen aufbauen konnten?
In diesem Zusammenhang finde ich den Gedanken der Resozialisierung nicht ganz passend. Viele der Obdachlosen hatten als Kind keine Möglichkeit, überhaupt sozialisiert zu werden. Sie müssen erst erfahren, was es heißt, angenommen zu sein. Viele kennen das Gefühl von Akzeptanz nicht, greifen zum Tröster Alkohol oder zu anderen Substanzen und bekommen manchmal nach vielen Jahren die Chance, nach Entgiftung und Therapie ein neues Leben zu beginnen.

Die Vorderansicht des Hauses IFMO iam Langwieder See, am Rand Münchens

Ein 50 jähriger Mann sagte mir, dass er jetzt erst sehe, wie schön die Margeriten blühen. Auch könne er sich seit kurzem am Gesang der Vögel freuen.

Woher stammen die Bewohner im Haus? Ist es eher die Münchner Großstadtregion oder die weitere Umgebung?

Sie kommen aus allen Bundesländern, außerdem haben wir zur Zeit Bewohner aus Österreich, Ungarn und Marokko, sofern sie die deutsche Staatsbürgerschaft haben.
Oft wollen sie in dem Ort, wo jeder sie kennt, aus Scham nicht mehr leben, vor allem, wenn sie, aus welchen Gründen auch immer, jahrelang inhaftiert waren.
Für viele ist die Großstadt München ein Anziehungspunkt, weil sie hörten, dass hier die Arbeitslosigkeit geringer sei. Allzu oft ist dieser Traum mit einem Scheitern verbunden. Wer keine Wohnung hat, bekommt keinen Arbeitsplatz. Wer keine Arbeit findet, kann keine Wohnung bezahlen und landet – wenn er keine Freunde hat – in einer Notunterkunft. Wenn er es dort nicht mehr aushält, zieht er die Übernachtung unter der Brücke, auf einer Baustelle, in einem Straßenbahnhäuschen, auf Abluftschächten vor. Die körperlichen und seelischen Schäden sind nach einer gewissen Zeit so groß, dass die Energie fehlt, Hilfsangebote zu suchen und anzunehmen. Und dennoch gibt es niederschwellige Angebote wie Streetworker, welche die Menschen, die „auf der Straße liegen“, aufsuchen, Hoffnung vermitteln, so dass sie noch einmal die Kraft aufbringen, in einem Haus ihrer Wahl neu zu beginnen. Dann kann geschehen, was ein ehemaliger Hausbewohner beim Auszug in die eigene Wohnung so formulierte: „Als gebeugter Mann bin ich hierher gekommen,als aufrechter Mann verlasse ich dieses Haus.“

Vielen Dank für das Interview!

Mehr Infos unter:
www.hausifmo.de

REGENSBURG

Ordensleben – Leben im Dialog

Mit einer feierlichen Eucharistiefeier in der Basilika St. Emmeram eröffnete P. Dr. Dietmar Schon OP, Provinzial der Dominikanerprovinz des Hl. Albert, den diesjährigen Ordenstag, zu dem rund 180 Ordensmitglieder aus 21 Frauenorden und 10 Männerorden aus dem Bistum Regensburg zusammenkamen. Das Thema des Ordenstages: „Ordensleben – Leben im Dialog am Beispiel der Hl. Katharina von Siena OP, war ein guter Anlass, um die Berufung und den Dienst der Ordenschristen in der Kirche zu stärken und zu bestätigen.

Die „Dominikanische Familie“ gab beim diesjährigen Ordenstag in Regensburg ein äußerst farbenfrohes Bild ab. Aus verschiedenen Ländern Afrikas, aus Indien, Kolumbien und Deutschland bekundeten Frauen und Männer des Dominikanerordens, dass das Charisma des Hl. Dominikus eine Gabe des Hl. Geistes an die Kirche ist und bleibt.

Leben als Dialog

„Unter Dialog verstehen wir einen lebendigen Prozess, einen Wechsel von Sprechen und Zuhören, Frage und Antwort, Ergänzung und Klärung”, sagte Pater Dietmar Schon, als er das Leben der Hl. Katarina von Siena mit dem Wort Dialog zusammenfasste.

„Ein solches Gespräch ist wie ein Abbild des großen Dialogs, den Gott mit uns führen möchte. Katharina befindet sich zeitlebens in einem beständigen Gespräch mit Gott. Sie erfährt ihn als den ganz Nahen, der ihre Zweifel ernst nimmt, ihre Fragen beantwortet, behutsam korrigiert, Zusammenhänge klärt.“ Zu einem guten Gespräch gehört auch das Hören. Katharina drängte es, das empfangene Wort Gottes weiterzugeben.

Leben für die Kirche

Katharina lernte erst spät lesen und schreiben, war häufig krank und viel unterwegs, aber das alles hinderte sie nicht, ihrem Verkündigsauftrag nachzukommen. Zunächst widmete sie sich den Armen und Kranken, wodurch sie die Aufmerksamkeit und Bewunderung ihrer Mitbürger weckte. Von der Gewalt ihres Wortes, der sich keiner, der mit ihr zusammenkam, entziehen konnte, ahnen wir etwas beim Lesen ihrer Briefe, von denen uns 373 erhaltenen sind. Sie sind an zwei Päpste, an geistliche und weltliche Würdenträger, an ihre Mitbürger, an Weltpriester und Ordensleute gerichtet.

Für eine Frau des Mittelalters hat Katharina in ganz ungewöhnlicher Art auf ihre Zeitgenossen gewirkt.

Die Verehrung, die der Färberstochter aus Siena schon zu ihren Lebzeiten und in steigendem Maße nach ihrem Tod zuteil wurde, ließ sie zu einer der großen Heiligen der Christenheit werden. Papst Pius IX ernannte sie 1866 zur „zweiten Patronin Roms“ nach den Apostelfürsten.

Ihre Kraft schöpfte Katharina aus der lebendigen Beziehung zu Christus. So konnte sie vielen Menschen Ratgeberin sein, Hilfe leisten, ermahnen, zu Christus und zur Kirche hinführen.

(Aus den Nachrichten des Bistums Regensburg)

Spät erst lernte sie schreiben – Katharina hinterlässt 373 Briefe.

Der Vortrag von Pater Dietmar Schon über den Dialog Katharinas motivierte die Schwestern und Brüder zum Gespräch miteinander.

ILANZ / SCHWEIZ

Bedrohung als Chance

Seit 2007 treffen sich die Schwestern der Gruppe „Erde und Orden" einmal jährlich, um miteinander auszutauschen, Neues zu lernen, gemeinsam die Schöpfung zu erleben und auch, um sich gegenseiti g Mut zuzusprechen. Inzwischen hat sich die anfängliche Zahl der Gruppenmitglieder von vier auf acht verdoppelt; sie gehören sechs verschiedenen dominikanischen Ordensgemeinschaften an. Ende April fand das Treffen bei den Ilanzer Dominikanerinnen in Graubünden statt. Schwester Geraldine Busse berichtet für die drei Gemeinschaften dieser kontinente Ausgabe, die ebenfalls zur Gruppe „Erde und Orden" gehören.

Im Rahmen der Veranstaltung „Abend im Kloster Ilanz" sprach Schwester Ingrid Grave, Mitglied der Gruppe „Erde und Orden", die diesen Abend gestaltete, über christliche Schöpfungsmystik heute. „Gott im Spiegel der Natur" war das Thema. In ihren Ausführungen bezog sich Schwester Ingrid auf das Gedankengut von Mathew Fox, einem US-Amerikaner, ehemals Dominikaner, und prominentester Vertreter der Schöpfungsspiritualität.

Mensch als Empfangender

Der Mensch findet das Wunderwerk der Schöpfung vor. Er ist der Empfangende und darf Nutznießer sein von allem, was er vorfindet. Das weckt Staunen und Ehrfurcht. Dieses Staunen, diese Ehrfurcht ist den westlichen Menschen weitgehend abhanden gekommen. Fox zufolge hängt dies mit der im 17. Jahrhundert einsetzenden wissenschaftlichen Revolution zusammen. Das Universum wurde mechanisiert; der Mensch glaubt, die Welt demnächst im Griff zu haben. Er betrachtet sich zunehmend als Herr und Eigentümer des Kosmos. Erfreulicherweise sind inzwischen manche der forschenden Naturwissenschaftler als Menschen zum Staunen gekommen. Auf dieser Ebene setzt Fox an und sucht als Theologe das Gespräch mit Naturwissenschaftlern.

Ilanz, die Stadt am Vorderrhein im schweizerischen Graubünden, zeigte sich im Frühlingsrausch und bot den richtigen Rahmen für das Treffen.

Schöpfung ist alles

Das Wissen um die Schöpfung existiert im Menschen; das bezeugen die Schöpfungsmythen der verschiedenen Religionen. Es scheint jedoch wie erstorben und bedarf einer Auferweckung. Das kann zum Beispiel im einfachen Hinwenden zu einer Blume geschehen, die als Ganzes wahrgenommen wird. Dieses Anhalten und Zuneigen gleicht einem In-Beziehung-Treten, und darin liegt bereits der Anfang einer Spiritualität.

Werden und Vergehen

Alles ist ein ständiges Werden und Vergehen. Das ist so bei den Menschen, aber zum Beispiel auch bei den Sternen, deren Licht wir vielleicht noch sehen, obwohl sie als Sterne im Universum bereits erloschen sind.

Schöpfung ist fortwährendes Neuwerden: die Geburt eines Kindes, das Keimen einer Pflanze, die Entstehung eines neuen Sterns – alles ist einmalig. Jeder Mensch nimmt durch Entscheidungen, die er trifft oder nicht trifft, am Schöpfungswerk teil. Etwas Neues geschieht oder es geschieht nichts. Das nimmt den Menschen in die Verantwortung.

Die Bedrohung eines Zusammenbruchs des gesamten Ökosystems kann zur Chance werden, wenn die Sorge um die Schöpfung die Menschen zusammenführt und sie wieder Staunen und Ehrfurcht lehrt.

Gemeinsam die Schönheit der Schöpfung erleben: die Gruppe „Erde und Orden" am Caumersee oberhalb der Rheinschlucht.

Schwester Ingrid im Gespräch nach ihrem Vortrag.

Fotos: S.6 u.Heike-M.Schneider OP, S.7 Geraldine Busse OP

SIMBABWE

Hilfe für Simbabwe

Sr. Plaxedis (Simbabwe) nimmt den Scheck von Herrn Hartauer entgegen.

Oben: Sr. Grace beim Einzelunterricht mit einem Kind in der Gehörlosenschule in Emerald Hill. Unten: Werkunterricht in der Gehörloseschule.

Einen Scheck in Höhe von 1000 Euro überreichte die Regensburger Fondsgesellschaft Lacuna AG an das Kloster der Missionsdominikanerinnen in Strahlfeld bei Roding. Mit dieser Spende wird im Rahmen eines größeren Projektes ein Haus für Aids-Waisen gebaut, die aus dem Kinderheim Emerald Hill entlassen werden, und außerdem wird die Gehörlosenschule der Dominikanerinnen in Harare, Simbabwe, unterstützt.

Die Lacuna AG richtet ihre jährlichen Spenden bereits seit 2005 gezielt an diese beiden Einrichtungen. Auf Grund der schwierigen politischen und wirtschaftlichen Situation in Simbabwe sind das Kinderheim und die Gehörlosenschule inzwischen fast ganz auf Spenden angewiesen.

Ein neues Haus für einen sogenannten „Kinderhaushalt": Das junge Mädchen übernimmt die Elternrolle für ihre jüngeren Geschwister.

IMPRESSUM

kontinente-Beilage der Missionsdominikanerinnen Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Neustädter Missionsdominikanerinnen:
Schwester Dagmar Fasel OP
Redaktion:
Schwester Eva-Angelika Herbst OP,
Klosterhof 3, 97845 Neustadt,
Telefon (0 93 93) 1067

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Schlehdorfer Missions-Dominikanerinnen:
Schwester Ortrud Fürst OP,
Kirchstr. 9, 82444 Schlehdorf,
Telefon (0 88 51) 18 11 59

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Strahlfelder Missionsdominikanerinnen:
Schwester Geraldine Busse OP,
Kloster St. Dominikus,
93426 Roding-Strahlfeld,
Telefon (0 94 61) 91 12 15

Vertrieb:
Missionsdominikanerinnen,
97845 Neustadt/Main,
LIGA Würzburg,
Kto-Nr. 3015904-BLZ 75090300

Missions-Dominikanerinnen,
82444 Schlehdorf,
Sparkasse Schlehdorf,
Kto.-Nr. 104 430-BLZ 703 510 30

Missionsdominikanerinnen,
93426 Roding-Strahlfeld,
Kreissparkasse Köln,
Kto.-Nr. 338/000390-BLZ 370 502 99

Preise:
10,80 Euro. Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.

Litho und Druck:
LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekte 31–32–33

Fotos: OP Harare und fa. Lacuna